Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein [Fortsetzung]

Autor(en): **Jaeggli, A. E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schaft, und selbst der Freund für Naturschutz wird da und dort die Feststellung machen, dass zur Erhaltung unserer Kultur- und Naturreservate weder Opfer noch Mühen gescheut werden.

Und nun, lieber Wanderfreund, ist es nicht wert, dass Du persönlich Einblick erhältst in den lebendigen Bilderbogen unserer Solothurner Landschaften? Ein Versuch wird Dir gewiss hohe innere Befriedigung bringen in dieser harten, schicksalsschweren Zeit. Wie düster und unsicher steht die Zukunft vor uns! Also braucht es Gegenkräfte zur Entlastung und Ermutigung. Eine solche Befreiung aus dem unsicheren Alltag ist das Wandern am murmelnden Quell, Vogelstimmen in den Ohren, heimatlichen Boden unter den Füssen, stolze Berge und bekannte, liebe Dörfer grüssend. Mehr denn je müssen wir des Tages Sorgen abstreifen. Schreiten wir lieber durch Felder und Wiesen und pfeifen ein Liedlein: «Das Wandern ist des Menschen Lust!»

Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein.

Von A. E. Jaeggli.

10. Birsfelden.

Befestigter Hof (Gde. Birsfelden, Bez. Arlesheim, Kt. Baselland.

Name: Minor Rinvelden 1274, Villula Rinveldelin 1277, Hof genant zu kleynen Rinvelden enhet der Birse 1451. Später das «untere» oder «äussere Birsfeld». Birsfelderhof, volkstümlich auch «Schneiderhof» und «Bitterlinhof».

Nördlich der Basler Stadtrandsiedelung Birsfelden, bei der Einmündung des Birsflusses in den Rhein, liegt ein alter Bauernhof, dessen Geschichte weit in das Mittelalter zurückgreift und uns ein schönes Beispiel dafür bietet, dass manche Niederburg sich aus einem Bauernhof entwickelt hat. Der Birsfelderhof hat diese Entwicklung nicht ganz durchmachen können und ist auf einer Zwischenstufe stehen geblieben. Als Bauernhof erscheint er 1274 in einer Urkunde, in der ein Wenschart und ein Rudolf Unnuz als Bewohner genannt werden. Damals gehörte Grund und Boden des Hofes zur Grafschaft Homberg und war der Gerichtsbarkeit des Muttenzer Fronhofs unterstellt.

Im Jahre 1277 verlieh der Meier von Muttenz als gräflich-hombergischer Bevollmächtigter dem Ritter Peter im Turm Güter auf dem Birsfeld. Diese Güter bestanden einesteils aus hombergischen Eigen, andernteils aus einem Erblehen, das dem Kloster St. Alban zur Nutzung übergeben worden war. Zu ersterem gehörte das Hofgut selbst. Unter den spätern adeligen Lehensträgern treten besonders die Herren von Rotberg hervor, die den Hof von 1284 bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts innehatten. Ihre Nachfolger wurden die Achtburger und Ritter Rot von Basel, die durch zwei Allianzen mit den Rotbergern in verwandtschaftlichen Beziehungen standen. Bürgermeister Hans Rot verkaufte seine Lehensrechte dann dem Kloster St. Alban. Die Rot scheinen aber damals nicht die einzigen Nutzniesser des ausgedehnten Geländes gewesen zu sein, denn 1444 stiftete Hans Thüring Münch von Münchenstein zu seinem Andenken eine Messe in der Muttenzerkirche, die er mit Gütern auf dem Birsfelde bestritt. Auch einfache Bauern müssen sich früh in der teilweise noch bewaldeten Gegend angesiedelt haben. In einem Erlass des Pflegers von

St. Alban aus dem Jahre 1530 wird verfügt, «dass nu fürhin niemands, er sy jöhr Burger, Hindersass oder usserhalb zu Muttenz, Münchenstein oder anderstwo gesässen, unserem Gotteshus zu St. Alban in sin Eigenthum, so das Rhinfeld genannt wird, nit fahren, darin nützit mehr bauen solle, er hab denn zuvor das Feld, so ein Jeder zu bauen begehrt, von den Pflegeren um einen Jahrzins zu Lehen empfangen».

Während der fast 150 Jahre, da St. Alban Besitzer des Hofgutes war, wirtschafteten Pächter schlecht und recht auf dem Hof. Im Jahre 1674 ging er käuflich an den Basler Kaufmann Hans Heinrich Gernler über. Dieser liess verschiedene Umbauten vornehmen und gab ihm im Wesentlichen sein heutiges Aussehen. Nach Gernlers Tod kam der Hof 1720 in den Besitz der reichen Gebrüder Deucher von Steckborn, die neben anderen Gütern auch die Wasserburg Bottmingen gekauft hatten. Von späteren Eigentümern des Hofes seien noch genannt: 1725 der Kaufmann Emanuel Hoffmann, dann dessen Schwiegersohn, Oberst Emanuel Merian, hierauf dessen Söhne Onophrion und Samuel. Ersterer verkaufte nach dem Tode seines Bruders den Hof an Johann Heyer von Benken. Von diesem ging er an die Gebrüder Peter und Christoph Stähelin über, die ihn um 1807 dann weiter veräusserten.

Den volkstümlichen Namen «Schneiderhof» erhielt das Gut von einer Familie, die während vier Generationen dort ansässig war. Zur Zeit des letzten Weltkrieges erwarben die von Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen den Hof und liessen ihn von den Bitterlin bewirtschaften. Von diesen rührt der neue Hofname her.

Die baulichen Veränderungen des Hofes lassen sich während drei Jahrhunderten anhand verschiedener Bilder verfolgen.

Entgegen dem sonst bei uns üblichen alemannischen Dreisässenhaus stehen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude getrennt nebeneinander (sog. fränkische Hofanlage). Schon die ersten Zeichnungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. zeigen uns den Hof von Mauern umgeben, mit Ecktürmen und zwei mit Stufengiebeln versehenen Toren. Diese Befestigungen sind zum Teil heute noch erhalten. Das «Herrenhaus» mit dem oben abgestuften Giebel weist eine ziemlich regelmässige Fenstereinteilung auf und ist in einem gotisch-barocken Mischstil erbaut. Das eine Oekonomiegebäude trägt die Jahrzahl 1731, das andere wurde 1720 von den Deuchern errichtet. Auch das längliche spätgotische Gesindehaus auf der Südseite scheint auf die Deuchersche Zeit zurück zu gehen, während das kleinere Nebengebäude mit dem Türmchen neben dem Wohnhaus neueren Datums ist.

Was dem Birsfelderhof lediglich noch fehlte, um ihn in die Gattung der Niederburgen einzureihen, war ein Wassergraben oder Weiher rings um die Umfassungsmauer.

Auf eine fast tausendjährige Geschichte kann dieses Gut zurückblicken. Ein buntes Durcheinander von hohen adeligen Herren, Bauern, Mönchen und reichen Kaufleuten hatten es ihr Eigen genannt. Heute ist der Hof durch das Projekt eines Rheinkraftwerkes gefährdet, und es hat sich deshalb der «Schweiz. Heimatschutz» des Objektes angenommen, um für die Erhaltung des alten Wahrzeichens von Birsfelden einzustehen.

Literatur: W. Merz, Burgen des Sisgaus I (1909), 165 ff; P. G. Walter, Der Birsfelderhof (Basler Woche XIII 5—7 (1944). H. Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel (1883) 20, 75, 853, 891.